Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 69 (1979)

Artikel: Die beiden Türhüter auf Mariaberg
Autor: Huber, Sales
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-947479

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die beiden Türhüter auf Mariaberg

Sales Huber

Johannes Nepomuk und Karl Borromäus

1777, knapp drei Jahrzehnte vor der Aufhebung der fürstäbtischen Statthalterei in Rorschach, erhielt die spätgotische Klosteranlage Mariaberg das barocke Prunkportal mit der grossartigen Freitreppe. Damit war dem Bau die Krone aufgesetzt.
Inzwischen sind zweihundert Jahre vergangen. Die Hälfte dieser Zeitspanne dienten die ehemaligen Klosterräume der st.gallischen Lehrerausbildung. Allenthalben aber nagte der Zahn der Zeit. Eine Restaurierung drängte sich auf. Nachdem nun die Wiederherstellungsarbeiten abgeschlossen sind, lesen wir im Schlussbericht der Bauherrschaft: «Nach dem Fest werden noch einige Ergänzungsarbeiten folgen. So fehlen beim Hauptportal noch die überlebensgrossen Steinfiguren der Heiligen Nepomuk und Karl Borromäus.»
Auf alten Fotos um die Zeit der letzten Jahrhundertwende stehen die genannten Figuren noch auf ihren Postamenten. Weil sie stark verwittert und teilweise beschädigt waren, holte man sie herunter. An ihre Stelle wurden schmiedeeiserne Gaslaternenträger montiert. Wohl damit spätheimkehrende Seminaristen das Schlüsselloch eher fänden! Die eine Figur verschwand, niemand weiss wohin. Die andere fand ein Plätzchen in einer Ecke des südlichen Kreuzgangs.
Nun sind es ehemalige Seminaristen, die eine lobenswerte Initiative ergriffen haben. Sie brachten die vergessenen Statuen wieder in Erinnerung und starteten auf das Einweihungsfest hin ihre Nepi-Aktion. Beim Verein der Ehemaligen sind in der Folge viele Spenden eingegangen, und auch beim Fest selber war der Aktion ein grosser Erfolg beschieden. So rechnet man, dass die nach den alten Vorbildern und Fotos neugeschaffenen Figuren ab Frühjahr 1979 wieder den Seminareingang flankieren und dem prachtvollen Portal den letzten Schliff geben.

Warum kamen diese beiden Standfiguren als Türhüter vor das Portal?

Nepomuk und Borromäus waren um jene Zeit die populärsten Heiligen beim Volk, und Fürstabt Beda leistete gern seinen Beitrag zur Förderung ihrer Verehrung. 1712 war der berühmte Mailänder Kardinal Carlo Borromeo und 17 Jahre später der böhmische Volksheilige Johannes Nepomuk in Rom heiliggesprochen und zur Ehre der Altäre erhoben worden. Beide Heilige genossen nicht nur in ihrer Heimat, auch im ganzen deutschen Sprachgebiet grosse Verehrung. Zur Zeit des Portalbaues erreichte ihr Kult im Gebiet der Fürstabtei St.Gallen seinen Höhepunkt. Sie galten als Symbole christlicher Tugend und Standfestigkeit. Also sollten die beiden Figuren jeden Ein- und Austretenden an ein Vorbild erinnern. Auch die einfachsten Leute kannten die Heiligen und brachten ihnen Verehrung entgegen. Heute sind sie bei unserem Volk weitgehend vergessen.

Wer war Johannes Nepomuk?

Als wir diesen Sommer eine Ferienfahrt nach Österreich, Süddeutschland, bis an die böhmische Grenze unternahmen, begegneten wir dem hl. Nepomuk auf Schritt und Tritt. Andere Heilige traf man nur im Kircheninnern. Den Nepomuk aber sahen wir auf Brücken, an Wegen und Stegen, in Mauernischen von Häusern und Bildstöcken, als Portalfigur und fast in jeder Kirche, die wir besuchten. Und überall stand er fast

in gleicher Haltung und Gebärde: in Priestergewandung, das Hermelinmäntelchen des Kanonikers um die Schulter, den Palmzweig des Märtyrers im Arm, in der einen Hand das Kruzifix, den Zeigefinger der andern Hand an den Mund gelegt, das Haupt von einem Sternenkranz umgeben.
Johannes Nepomuk stammte aus Südwestböhmen und wurde um 1350 im Städtchen Pomuk geboren. Er war fromm und intelligent und wurde für das Studium bestimmt. In der Landeshauptstadt Prag studierte er Theologie, im italienischen Padua Jurisprudenz und doktorierte in beiden Disziplinen. Zum Priester geweiht, wurde er als Sekretär an die erzbischöfliche Kanzlei in Prag berufen. Erzbischof Johann v. Enzenstein ernannte ihn zum Domkanoniker und bald darauf zu seinem Generalvikar. Damit nahm Jan v. Pomuk die zweithöchste kirchliche Stellung im Lande ein. Er war zudem Beichtvater der Königin, und als Prediger genoss er einen ausgezeichneten Ruf an der Teynkirche und in der Galluskirche der Prager Altstadt wie auch im hohen Veitsdom auf dem Hradschin. König Wenzeslaus IV., an sich ein fähiger, aber ein ebenso unbeherrschter und wohllüstiger Herrscher, bot ihm hohe Würden und einträgliche Positionen an. Jan wies die Angebote ab und wagte es, dem König Vorhalte über seinen unwürdigen Lebenswandel zu machen. Auch verteidigte er gegen dessen Arroganz die Rechte der Kirche, der Armen und der Benachteiligten. Damit zog er sich den Hass des Königs zu, der nun den unbequemen Mahner am liebsten beseitigt hätte. Nach einer späteren Darstellung gab Johannes dem König das Beichtgeheimnis der Königin nicht preis. Das steigerte die Wut des Königs aufs höchste. Der Heilige musste grausame Folterungen über sich ergehen lassen. Und in der Nacht des 20. März 1393 wurde er auf königliches Geheiss von der neuerbauten, heute noch bestehenden Karlsbrücke in den Moldaufluss geworfen, wo er von den Fluten fortgetragen wurde. Um sein Haupt sollen fünf glänzende Sterne geleuchtet haben.
Die Kunde über den Tod Nepomuks verbreitete sich im ganzen Land, und, ohne dass der König einen Einspruch wagte, wurde der aus dem Wasser gezogene Leichnam vorerst in einer nahen Kirche, dann im Chorumgang des Veitsdoms in Prag beigesetzt, wo sich das Grab heute noch befindet. Weil Johannes das Opfer der Gewalt wurde, genoss er gleich bei den Böhmen grosse Verehrung, und sein Grab wurde wie das eines Heiligen aufgesucht. Er wurde auch bald nach seinem Tod, neben Wenzel I. und Ludmilla, neben Adalbert und Prokop, Veit und Sigismund, in den Reigen der böhmischen Heiligen aufgenommen.
Noch im selben Jahr erstattete Erzbischof Jenzenstein über das Vorgefallene authentischen Bericht an den Papst. Er schrieb: «Nepomuk ist ein Märtyrer, ein Heiliger.» Ein andere Zeitgenosse berichtet: «Er war ein Freund der Armen, gerecht vor Gott und den Menschen. Die Deutschen liebten ihn ebenso wie die Tschechen.»
Dass Nepomuk erst 1727 heiliggesprochen wurde, liegt darin, dass das Papsttum im 15. Jahrhundert schweren Krisen unterworfen war. Die Verurteilung und Verbrennung des tschechischen Reformators war der Sache ebenfalls nicht förderlich und liess sie in den Hintergrund treten. 1419 brachen schon die Hussitenkriege los, die das Land in grosses Unglück stürzten. Alle Bemühungen verliefen im Sande. Selbst als nach der entscheidenden Schlacht auf dem Weissen Berge die Rekatholisierung in Böhmen längst durchgeführt war, vergingen noch drei Generationen, bis aufgrund vieler Wunderbezeugungen und auf Antrag unzähliger Bittsteller 1721 die Seligsprechung Nepomuks verwirklicht wurde. Prominenteste Bittstellerin war die aus protestantischem Haus stammende Kaiserin Elisabeth, Gemahlin Karls VI.
Das Ereignis war im Volk mit solcher Begeisterung aufgenommen worden, und die Verehrung nahm derart Aufschwung, dass schon acht Jahre später die Heiligsprechung erfolgte. Bereits vierzig Jahre zuvor aber war auf der Prager Karlsbrücke, an der Stelle, wo der Heilige in den Fluss geworfen wurde, in Erz eine überlebensgrosse Nepomukstatue aufgestellt worden. Obwohl die ältesten Bildnisse Nepomuks aus der Zeit unmittelbar nach seinem Tode stammen, wurde dieses Brückenbild zum Vorbild für viele tausend Nepomukdarstellungen. Ein Tscheche schrieb um 1900: «Von keinem Heiligen – ausser von der Gottesmutter – sind ausserhalb des Kirchenraumes so viele Bilder und Statuen angebracht worden an Häusern, Brücken und Wegen. Nach der Heiligsprechung war der Kult des hl. Nepomuk während mehr als anderthalb Jahrhunderten eine wahre Missa Solemnis.»
Es war das österreichische Kaiserhaus Habsburg, das nach der Heiligsprechung die Verehrung Nepomuks in allen seinen Kronländern: in Österreich-Ungarn, im heutigen Jugoslawien, im Südtirol und vor allem in Böhmen-Mähren nach Kräften förderte. Von Auswanderern wurde der Kult auch in Übersee verbreitet. Über Bayern dehnte er sich aus in den übrigen deutschen Ländern, auch im Elsass und in der Schweiz. In St-Ursanne im Kanton Jura beherrscht er die Doubs-Brücke, in Tarasp im Engadin präsentiert er sich als Brunnenfigur, in Konstanz steht sein Steinmal nahe am Seeufer, und in Rorschach fand er, den Blick zum See hinunter, seinen Platz neben dem neuen Klosterportal.

Warum fand der hl. Nepomuk über sein Land hinaus eine so weltweite Verehrung?

Wie St.Florian gegen Feuergefahr, wurde Nepomuk seit seinem gewaltsamen Todessturz ins Wasser als Patron gegen Wassergefahr von Bauern, Müllern, Flössern, Schiffern und Fischern als Fürbitter angerufen. Ein alter Bauernspruch heisst:
Heiliger Nepomuk, alle Jahr
behüt unsre Felder vor Wassergefahr!
Als Bewahrer des Beichtgeheimnisses und weil beim Öffnen seines Grabes 1719 die Zunge unverwest gefunden wurde, galt er auch als Patron gegen böse Lästerzungen, als Patron der Beichtväter und für einen guten Tod.

Die schönsten Nepomuk-Heiligtümer

sind wohl die zweitürmige Kirche St.Johann am Felsen in Prag und die von den Brüdern Asam ausgestattete Johannes-Nepomuk-Kirche in München.
Das 1733 vom berühmten Barockkünstler J. E. Fischer v. Erlach entworfene, wunderschöne Silbergrabmal im Veitsdom zu Prag gehört zu den grossartigsten und kostbarsten Silberschmiedearbeiten der Welt.
Verbleiben wir aber in der Schweiz, wo ebenfalls viele, wenn auch bescheidenere Spuren der Verehrung unseres Heiligen anzutreffen sind. So wurde 1791 in Maseltrangen (Bezirk Gaster) dem hl. Nepomuk die neue Pfarrkirche gebaut. Schon 1757 liess Dekan Johannes Nepomuk Pfister neben der Pfarrkirche seines Heimatdorfes Wittenbach die barocke Nepomukkapelle errichten. In der Nische des hübschen Hochaltars steht die holzgeschnitzte Statue seines Namenspatrons, und an den Wänden hangen in Öl gemalte Porträts des Kapellstifters wie auch des Kapellpatrons.

Wenn auch nicht so häufig wie in Böhmen, Österreich und Süddeutschland, finden wir den tschechischen Heiligen auch bei uns in vielen Landkirchen als Nebenpatron auf den Seitenaltären, an Wandfresken oder an einem gemalten Kirchenfenster. In der Innerschweiz sind ihm zwei und im Bündnerland gar fünf Heiligtümer geweiht.

Von keinem Namen gibt es so viele Heilige wie vom Namen Johannes. Johannes Nepomuk wird öfters dargestellt mit Johannes dem Täufer und dem Evangelisten. Mit dem Täufer und mit John Fisher in England teilte er in auffallend ähnlicher Weise das Märtyrerschicksal.

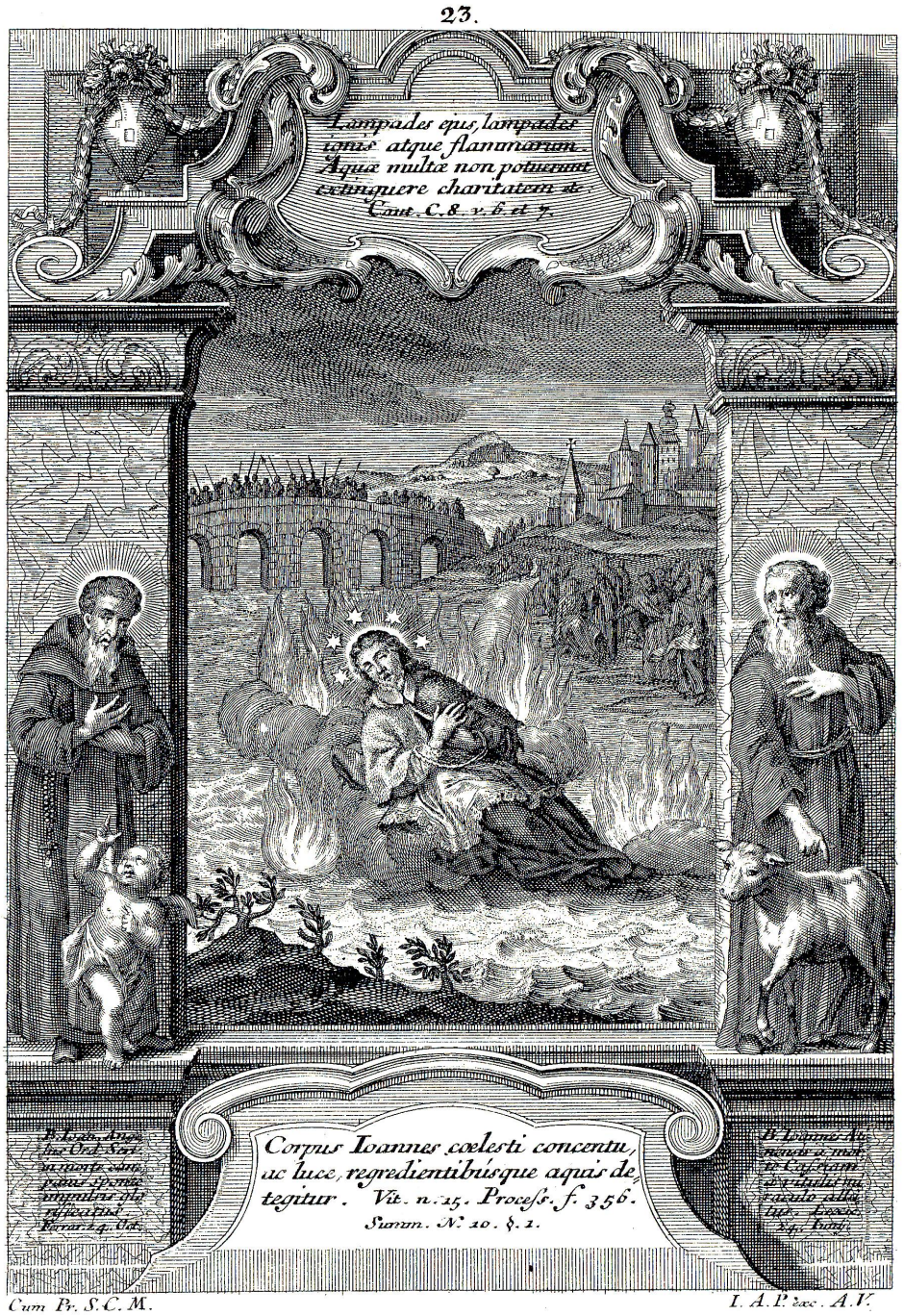
Der berühmte Kupferstecher J. A. Pfeffel gab vor zweihundert Jahren in Augsburg die Vita S. Joanni Nepomuceni in 31 prachtvollen Kupferstichen heraus. In diesen feingestochenen Bildern bringt er als Rahmenfiguren immer je zwei Heilige mit Namen Johannes, wie z. B. Johannes Chrysostomus, Berchmanns, Damascenus, vom Kreuz, von Gott, Kapistran, de La Salle usw.

Bekannte Namensträger des Johannes Nepomuk waren im Laufe der Geschichte der heiligmässige Bischof Johann Nepomuk Tschiderer von Trient, der schottische Märtyrer John Nepomuk Ogilvie, der erst letztes Jahr heiliggesprochene Bischof Johann Nepomuk Neumann, der bekannte St.Galler Mönch und Reiseschilderer Johann Nepomuk Hauntinger, die Musiker Johann Nepomuk Hummel und Johann Nepomuk David, der österreichische Komödiendichter Johann Nepomuk Nestroy und der Begründer der Glockengiesserei Grassmayer, Johann Nepomuk Grassmayer.

Im süddeutschen Raum und in Österreich besteht noch einigerorts der früher weitverbreitete Brauch des Lichterschwemmens am 16. Mai, dem Nepomuktag.

Bis zum Ersten Weltkrieg wurde der *Nepomuktag in Prag* und in den meisten tschechischen Städten als Nationalfeiertag mit grossem Volksfest und allgemeinen Belustigungen begangen, eine Art Landeschilbi. So wurde z. B. die festliche Einweihung des tschechischen Nationaltheaters seinerzeit auf den Nepomuktag festgesetzt.

Kirchenfeindliche Kreise suchten schon im letzten Jahrhundert den Nepomukkult zu verdrängen und Jan Hus gegen ihn auszuspielen. Die authentisch verbürgte Lebensgeschichte Nepomuks verurteilen sie als Machwerk der Kirche. Diese Zeit ist vorbei. Der hl. Nepomuk ist längst rehabilitiert. 1971 wurde in Passau eine grosse internationale Ausstellung durchgeführt über St. Ne-

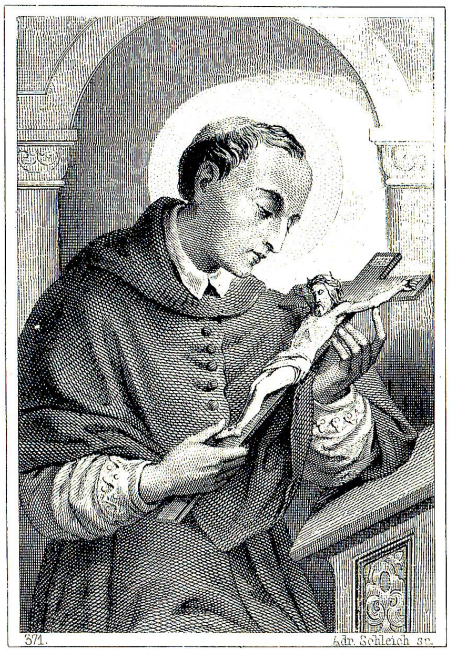


Tod des hl. Johannes Nepomuk aus der Bilderfolge «Vita S. Joanni Nepomuceni» des Augsburger Kupferstechers J. A. Pfeffel um 1730. Im Hintergrund die Stadt Prag mit der Moldaubrücke.
Seitlich zwei Ordensheilige mit Namen Johannes.

pomuk in der Kunst, und 1973 erschien in München ein neues Buch «Johannes Nepomuk» mit wertvollen Beiträgen anerkannter Wissenschafter, Volkskundler und Theologen.

Karl Borromäus

Der zweite Türhüter von Mariaberg ist der hl. Karl Borromäus. Er wird ähnlich dargestellt wie Johannes Nepomuk. Seine Attribute sind fast dieselben wie beim hl. Nepomuk. Auch er trägt das Priesterbirett, die Mozetta des Kardinals, den Chorrock und das Kruzifix. Erkenntlich ist er auch am asketischen Gesichtsausdruck und an der Adlernase. Bei den Seminarfiguren ist der hl. Borromäus ausnahmsweise ohne Birett (Kopfbedeckung), er trägt einen Bussgürtel und das Kreuz auf der linken Seite. Im Gegensatz zum hl. Nepomuk ist er bartlos.
Warum kam neben dem hl. Nepomuk gerade Karl Borromäus als Türhüter für Mariaberg in Frage? Bei ihm ist eine direkte Beziehung da zu Mariaberg. Anlässlich einer Visitationsreise durch die Schweiz übernachtete er vom 27. auf den 28. August 1570 im Kloster Mariaberg. Wir werden noch darauf zurückkommen.



Weitverbreitetes volkstümliches Andachtsbild aus dem letzten Jahrhundert.

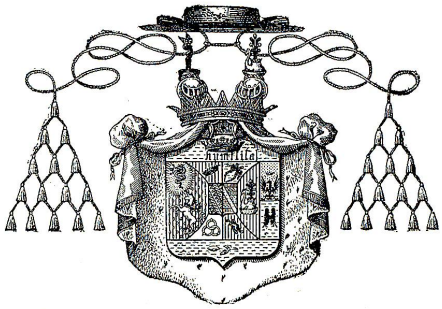
Carlo Borromeo wurde 1538 auf dem Schloss Arona am Lago Maggiore, unweit der Schweizer Grenze, geboren als Sprosse eines hochadeligen Grafengeschlechts. Noch heute sind die Borromäischen Inseln nach dieser Familie benannt.
Die nähere Verwandtschaft des Heiligen umfasst die einflussreichsten Kreise der damaligen italienischen und kirchlichen Politik. Seine Mutter war eine Medici, aus welcher Familie mehrere Päpste hervorgingen. So war auch Papst Pius IV. ihr leiblicher Bruder. Karls Schwester Hortensia heiratete Graf Hannibal von Hohenems (Vorarlberg), dessen Familie verschiedene Kardinäle entstammten. Die Beziehungen zu grossen Fürstenhäusern sind auch daraus ersichtlich, dass Karl im Briefwechsel stand mit der schottischen Königin Maria Stuart und mit dem königlichen Prinzen Don Carlos in Spanien, welche beide Friedrich von Schiller zu Hauptpersonen seiner Dramen erkoren hat.
Obwohl Karl schon als Knabe von frommer Wesensart war, wurde er vorerst Jurist. Mit 21 Jahren schloss er mit Glanz sein juristisches Doktorexamen ab an der Universität Pavia. Als sein Onkel Papst wurde, holte dieser seinen Neffen Karl zum juristischen Berater nach Rom. Bald darauf ernannte er ihn zum Kardinal und zum Staatssekretär für auswärtige Staats- und Kirchenpolitik, denn damals war der Papst gleichzeitig geistlicher und weltlicher Herrscher über den Kirchenstaat.
Der Nepotismus, die Begünstigung von Verwandten bei Stellenbesetzungen, war nicht nur in Fürstenhäusern, auch in der damaligen Kirche ein schier unausrottbares Übel. Bei Karl war zwar weniger die Verwandtschaft, vielmehr sein Charakter und seine Tüchtigkeit massgebend.
Karl galt als ein Phänomen der Arbeitsleistung und der klugen Zeiteinteilung. Es ist fast unvorstellbar, was er in seinem kurzen Leben geleistet hat zum Wohle der Christenheit. Er war geprägt von einem seltenen Verantwortungsbewusstsein und besass einen unbestechlichen Gerechtigkeitssinn. Damit hob er sich vorteilhaft ab von vielen sich hervordrängenden Günstlingen am päpstlichen Hof. Der berühmte Papstbiograph Leopold v. Ranke stellt ihm das beste Zeugnis aus: «Karls Leben war von höchster Unschuld und Reinheit. Er war ein Feind aller Selbstverherrlichung.» Persönlich eher von ernster Wesensart, pflegte Karl eine tiefe Freundschaft mit dem fröhlichsten aller Heiligen, mit Philipp Neri.

Durch den plötzlichen Tod seines Bruders Frederico wurde Borromeo zum Erben eines grossen Vermögens. Karl aber sah nun erst recht die Nichtigkeit des irdischen Lebens ein und verteilte seinen ganzen Besitz den Armen. Er verzichtete auf Jagd, Spiel und Tanz und liess sich erst jetzt zum Priester weihen, obwohl er bereits Kardinal war. Als Verantwortlicher für die grosse Erzdiözese Mailand, zu welcher auch die ennetbirgischen Täler der Schweiz gehörten, nahm Karl ein gewaltiges Arbeitspensum auf sich. Vieles lag im Argen bei der Seelsorge. Seine Vorgänger hatten ihre Pflichten grob vernachlässigt. Hätte Italien wie Deutschland einen Martin Luther gehabt, die Massen wären diesem zugelaufen. *Karl musste mit eisernem Besen ans Werk.* Mutig bekämpfte er die Inquisition und andere kirchliche Missstände. Dabei ging er selbst mit dem guten Beispiel voran.
Er gab einen für jedermann verständlichen Katechismus heraus, gründete Schulen und Waisenhäuser, Heime für gefährdete Mädchen, Alters- und Krankenhäuser. Die Orden bekamen ganz neue soziale Aufgaben. Weiter schuf er eine unentgeltliche Rechtshilfe für das einfache Volk und ein Geldleihhaus für Minderbemittelte. Damit wurde Karl auch zum grossen Sozialreformer.
Karl Borromäus ist es zu verdanken, dass *das Konzil von Trient,* das die Gegenreformation einleitete, zu einem guten Abschluss kam. Er tat alles, um die gefassten Konzilsbeschlüsse auch in die Tat umzusetzen. Er führte Pastoralsynoden ein und besprach mit den 13 Bischöfen seiner Erzdiözese mindestens alle drei Jahre die seelsorgerlichen und sozialen Probleme. Ein Protestant schrieb über ihn: Wären alle Priester und Kirchenfürsten so untadelig wie Karl Borromäus, es hätte keine Reformation und keinen Bruch mit der alten Kirche gegeben. Johann Kaspar Lavater, der berühmte Zürcher Theologe und Kämpfer gegen die Aufklärung, stellte Karl Borromäus das beste Zeugnis aus. Borromäus litt ausserordentlich unter der Spaltung und Zerrissenheit innerhalb der Christenheit. Er wusste genau, wo das Krebsübel lag, dass es zur Reformation kommen musste: Im verhängnisvollen Machtbereich der Kirche, in der Verweltlichung des Klerus, in der sittlichen Verwilderung, im Nepotismus und in der Pfründenjägerei. Was Karl vorschwebte, war, die Einheit in der einen Kirche zurückzugewinnen. Luther und Zwingli waren ihm zu weit gegangen, sie waren ihm zu radikale Reformer. Er suchte, durch tiefgrei-

fende Reformen in der katholischen Kirche den Einfluss des Protestantismus zurückzudämmen.

Borromäus als Erneuerer der katholischen Schweiz

Als Papst Pius auf Empfehlung des Nidwaldner Landammanns Melchior Lussy seinen Neffen Karl zum *Protektor der katholischen Eidgenossen* bestimmte, nahm Karl diese Aufgabe sehr ernst. Oft unter schwierigsten Umständen unternahm er – erstmals 1567 – Visitationsreisen in die tessinischen Täler und ins Misox. Schliesslich überschritt er mit seinen Begleitern – ein Freiburger, Fornero, gehörte zu seinen engsten Vertrauten – den St.Gotthard, wo er die Vergrösserung des Hospizes veranlasste.



Die Wappeninsignien des Kardinals mit der Inschrift Humilitas = Demut.

Karl hatte ein gutes Auge für die Missstände in der Kirche und kontrollierte mit milder Strenge den Lebenswandel und die Lektüre der Geistlichkeit. Manchenorts sah er sich genötigt, den Priestern die Jagd, das Wirten, den Handel, das Kartenspiel, das Fechten, übermässiges Essen und Trinken und intimen Verkehr mit Frauen zu verbieten. So schlimm war es da und dort bestellt. Um so glücklicher war er dort. wo er geordnete Verhältnisse vorfand, und das kam ebensooft vor. Volk und Regierung erkannten, dass der Kardinal von Mailand ihnen helfen wollte und boten ihm überall begeisterten Empfang.

Im Sommer 1570 unternahm Karl seine längste Schweizerreise, und wo er hinkam, knüpfte er mit Behörden und Geistlichkeit wertvolle Beziehungen an. Nach Besuchen in Altdorf und Stans besuchte er in Obwalden die Bruderklausenstätten und betete am Grab des grossen Eremiten. In Luzern und Zug nahm er Kontakt auf mit den Regierungen, um Reformen einzuleiten. Ein weiterer Besuch galt der Gnadenkapelle in Einsiedeln. Am nächsten Tag übernachtete er schon in Lichtensteig, wo er sich mit dem äbtischen Landvogt über die paritätischen Verhältnisse im Toggenburg besprach. Über Schwarzenbach, Flawil und Gossau gelangte der Kardinal mit seinen Begleitern nach St.Gallen, wo er von Abt und Konvent feierlich empfangen wurde. Dort war soeben das Abtstor fertig geworden. Weil es Karl als erster durchschritt, erhielt es später den Namen Karlstor.

Über seine Eindrücke in der Vadianstadt

wo er vom religiösen Eifer der Neugläubigen offensichtlich beeindruckt war, schrieb er folgendes ins Tagebuch: «Die Stadt ist ganz zwinglianisch. Man verwendet hier allen Fleiss darauf, den neuen Glauben zu erhalten. Alle Tage wird gepredigt. Während der Predigt bleiben die Verkaufsläden geschlossen. Des Sonntags wird gar dreimal gepredigt. – Um die Stadt herum liegt die Gerichtsbarkeit des Abts von St.Gallen. Dieser hat seine Residenz unmittelbar bei der Stadt, ist nur durch eine Mauer von ihr getrennt. Doch hält dies weder den Abt noch seine Untergebenen davon ab, mit den Andersgläubigen zu verkehren und sich gegenseitig zu Gast zu laden. – Die Mönche versehen den Gottesdienst würdig. Die Schüler machen den ganzen Chordienst mit und sind willens, ins Kloster einzutreten.»

Wie überall hielt Karl auch in St.Gallen mit mildem Tadel nicht zurück. So empfahl er eine strengere Klosterklausur, mehr Zurückhaltung im Verkehr mit der Stadt, Einschränkung des klösterlichen Gastbetriebs, damit ja keine Verweltlichung einreisse.

Sonntag, den 27. August 1570, um die Mittagszeit verliess der Kardinal das Stift St.Gallen und ritt in Begleitung Abt Otmars II. nach Mariaberg, wo er bis zum Montag Quartier bezog. Fürstabt Otmar, ein gebürtiger Wiler, war der Auftraggeber für die Ausmalung der Marienkapelle mit Fresken. Heute ist es der Musiksaal. Der Kardinal mochte auch den Wunsch ausgesprochen haben, dass auf Mariaberg die Theologische Fakultät weitergeführt oder doch eine höhere Schule eingerichtet würde. Seit 1551 bestand ein Plan, mit Hilfe der katholischen Orte auf Mariaberg eine Jesuitenuniversität zu schaffen für das ganze Bodenseegebiet.

Aber erst 1594 war es so weit, dass unter dem nachfolgenden Abt wenigstens ein Gymnasium eröffnet wurde. Und auch dieses hatte keine lange Lebensdauer.

Von Rorschach aus reiste der Kardinal weiter zu seiner Schwester Hortensia in Hohenems. Auf dem Heimweg nach Italien stattete er auch dem Kloster Disentis einen Besuch ab.

1576 brach in Mailand die Pest aus

Die Begüterten und Wohlhabenden flohen. Der Kardinal verharrte bei den Notleidenden und machte vorsorglich sein Testament. Darin vermachte er alles, was er noch hatte, den Armen und Kranken. Karl berief von überall Helfer zur Pflege der Pestkranken und entschädigte sie aus der eigenen Tasche. Persönlich verband er den Kranken die Wunden, tröstete sie und reichte ihnen die Sterbesakramente. Aus der Schweiz beschaffte er sich eine Herde Ziegen, um die Säuglinge verstorbener Mütter ernähren und retten zu können. Mit den Gesundgebliebenen veranstaltete er barfuss eine Bussprozession durch die Strassen Mailands, um Gott auf diese Weise um Hilfe zu bitten. Bald darauf hörte die Pest wirklich auf. Karl und seine Helfer waren trotz hoher Gefährdung von der furchtbaren Epidemie verschont geblieben.

Mit sich selbst war der Mailänder Kardinal ausserordentlich streng. Er fastete, verzichtete auf Fleisch- und Alkoholgenuss und legte sich tägliche Bussübungen auf. Er leistete unvorstellbare Arbeit und schonte seine Kräfte nicht. Noch im Todesjahr 1584 – Karl erreichte nur ein Alter von 46 Jahren – reiste Karl nach Ascona, wo er das von ihm gegründete Collegio Papio, ein Knabengymnasium mit Internat, einweihte.

Karl Borromäus starb, aufgerieben von übermenschlichen Anstrengungen, viel zu jung und wurde im Dom zu Mailand beigesetzt. Sein Grab wurde sofort zu einem Wallfahrtsort. Von Papst Paul V. wurde er 1610 seliggesprochen. 1712 erfolgte die Heiligsprechung. Weil die Erzbischöfe Wolf Dietrich und Markus Sittikus in Salzburg zu seinen nächsten Verwandten gehörten, förderten sie die Verehrung des neuen Heiligen. So wurde Karl Patron der 1625 gegründeten Universität Salzburg. Nach dem Pestjahr 1713 liess Kaiser Karl VI. von Österreich nach den Plänen des berühmten Baumeisters Johann Fischer v. Erlach die prachtvolle St. Karlskirche erbauen, neben dem Stefansdom die bedeutendste und grösste Kirche Wiens.

Karls Andenken blieb auch in der Schweiz lebendig

Kaum eine Kirche oder Kapelle im Tessin, im Misox und im Bündner Oberland, wo nicht ein Bildnis oder Altar an ihn erinnert. Mit Antonius von Padua gehört er zu den beliebtesten Tessiner und Bündner Heiligen. Dasselbe gilt auch im Urnerland, von Hospental bis nach Altdorf hinunter, wo zu seinen Ehren ein Frauenkloster und die urnerische Mittelschule St. Karl Borromäus gegründet wurde. In der ganzen Innerschweiz und im Gebiet der ehemaligen Fürstabtei St.Gallen genoss er hohe Verehrung. In Ernetschwil, wo der Kardinal 1570 durchreiste, wurde ihm zu Ehren die Pfarrkirche gebaut. Auch katholisch Speicher feiert ihn als Kirchenpatron.

Kaum eine Persönlichkeit hat sich zur Zeit der Gegenreformation so verdient gemacht um die Festigung und Vertiefung des Glaubens in der Schweiz wie Karl Borromäus. Als im Zuge der Tridentinischen Reform der Kapuzinerorden – als Zweig des reformbedürftigen Franziskanerordens – gegründet wurde, war es dem Kardinal ein grosses Anliegen, die braunen Väter auch in der Schweiz unterzubringen. Volksseelsorge, Predigt und ein Leben in franziskanischer Armut standen den Kapuzinern im Vordergrund. Zusammen mit Ritter Melchior Lussy, der tatkräftig mithalf die Konzilsreformen in der Schweiz zu verwirklichen, *legte Karl 1581 in Altdorf und Stans den Grund zu den ersten Kapuzinerklöstern in der Schweiz,* denen die Klöster Luzern und Schwyz folgten. In der Ostschweiz gab es Klostergründungen 1586 in Appenzell, 1612 in Rapperswil, 1647 in Mels und sechs Jahre darauf in Wil. Das Kloster Frauenfeld wurde später wieder aufgehoben.

Kapuzinerinnenkonvente entstanden in Rorschach (heute Tübach), in Grimmenstein-Walzenhausen, Altstätten, Notkersegg, in Wonnenstein-Teufen, in Appenzell, Gonten-Jakobsbad und in Wattwil. Sie wurden zu Stätten der Zuflucht, des Gebets, der Betrachtung und der stillen Wohltätigkeit.

Borromäus befürwortete auch die Tätigkeit der Jesuiten in der Schweiz. Diese standen im Rufe der bestgeschulten Theologen und Schulmänner ihrer Zeit. So entstanden Jesuitenkollegien in Schwyz, Luzern, Solothurn, Pruntrut, Freiburg, Sitten und Bellinzona. Auch das Collegium Helveticum in Mailand geht auf Karl Borromäus zurück. Hier stritten sich die Schweizer Studenten schier um die Freiplätze. Viele hundert Theologen aus der Eidgenossenschaft holten sich hier ihre Ausbildung.

Zwei Jahre nach Karls Tod, also 1586, schlossen die katholischen Orte der Schweiz zur Verteidigung ihres Glaubens den Goldenen Bund, so benannt nach der goldenen Initiale der prachtvollen Urkunde. Der Bund wurde später auch *Borromäischer Bund* genannt, weil sich die katholischen Orte nach der Seligsprechung ganz dem Schutze Borromeos unterstellt hatten.

Wir müssen das Wirken der beiden Heiligen, vor allem Borromeos, ganz aus der Perspektive ihrer Zeit betrachten. Ebenso den Kult, der sich um sie gebildet hat. Nur so werden wir ihnen gerecht. Das katholische Volk wollte und brauchte Vorbilder, und diese wurden in Bildnissen und Figuren sichtbar gemacht.

Die beiden Standfiguren auf Mariaberg wurden vom Künstler so geschickt in die Treppenanlage hineinkomponiert, dass sie einfach dazugehören. Genauso wie beim Treppenaufstieg zur St. Kolumbanskirche. Jeder Betrachter soll auch wissen, was sie darstellen und bedeuten. Und so freuen wir uns, dass die beiden Türhüter von Mariaberg bald wieder «Auferstehung» feiern dürfen.

Wichtigste Quellen zu Karl Borromäus:
Dr. Johannes Duft:
Karl Borromäus in St.Gallen. 1970.
Dr. Joseph Müller: Karl Borromeo und das Stift St.Gallen. Fribourg 1921.
Dr. Eduard Wymann: Karl Borromeo in seinen Beziehungen zur alten Eidgenossenschaft, Stans 1910.
Ignaz v. Ah: Vom Leben und Wirken des hl. Karl Borromäus. Einsiedeln 1884.